

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ke 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich, rüd

7. Jahrgang.

Sonntag, 13. Feber 1927.

Nr. 37.

Allmacht der Bürokratie.

Der Entwurf über die Organisation der politischen Verwaltung enthält in allen seinen Teilen die schroffe Tendenz, die Teilnahme der Bevölkerung an der Verwaltung ihrer Angelegenheiten auf ein Minimum einzuschränken, die Macht der Beamtenschaft über die Bevölkerung dagegen bis zur Selbstherrlichkeit und Willkür zu steigern. Die Selbstverwaltung des Volkes wird nach Inkrafttreten dieses Gesetzes, an dessen Zustandekommen nach der feigen, verräterischen Haltung der Deutschbürgerlichen nicht zu zweifeln ist, nur mehr der Mythos angehören, die Demokratie wird auf der Walfahrt bleiben.

Die Bürokratie, die bis jetzt gerade im tschechoslowakischen Staate den Beweis ihrer Berechtigung einer ähnlich übergeordneten Stellung über die Staatsbürger, welche diese geradezu zu Untertanen stempelt, nicht im entferntesten erbracht hat, erhält durch das Gesetz eine ungeheure Summe von Befugnissen, die den Staat zu einer Domäne der Bürokratie und der Polizei macht. Die Landes- und Bezirksverwaltungen werden gegenüber der Bürokratie vollständig einflusslos gemacht, es wird ihnen nicht einmal das Recht der Bestellung des kleinsten Beamten belassen, die Beamten dagegen werden gegenüber den von der Bevölkerung gewählten Vertretern geradezu zu Vorgesetzten gemacht. Die Ernennung aller Beamten, ihre Pensionierung und Versetzung in ein anderes Amt, ist einzig und allein in die Befugnis des Landespräsidenten gestellt, der ebenso wie der Bezirkshauptmann — der zugleich Vorsitzender der Bezirksverwaltung ist, ein von der Regierung ernannter Beamter ist, und gegenüber der Vertretung, der er wie ein Pacha vorsteht — vollkommene Unabhängigkeit genießt. Um in die Bezirksvertretung gewählt zu werden, wird es einiger tausend Stimmen bedürfen, für die Landesvertretungen ebensovieler zehntausender; auch dann wird der so Gewählte neben dem ihm vorgesetzten Bürokraten eine untergeordnete Stellung einnehmen, und dieser Bürokrat, der niemandem verantwortlich ist als der Prager Regierungszentrale, wird sowohl in der Landes- wie auch in der Bezirksvertretung neben anderen hier unbegrenzten Vollmachten auch das Stimmrecht besitzen, das den anderen Mitgliedern dieser Vertretungskörper erst dadurch verliehen wird, daß ihnen tausende oder gar zehntausende Stimmen von den Wählern zugewendet werden.

Die Mitglieder dieser Vertretungen werden einen Titel haben und werden das Recht der Pensionierung erhalten, die wirkliche Macht wird nicht ihnen, sondern der Bürokratie überantwortet. Weder die Mitglieder der Landes- noch der Bezirksvertretungen werden Immunität genießen, schon durch den vorliegenden Gesetzesentwurf wird ihnen verboten, irgendwelche Anträge politischer Natur zu stellen — ein Recht, das bisher sogar jeder Gemeindevertretung zustand — und was noch an der Vervollständigung der Untertanenstellung dieser Körperschaften gegenüber den ihr vorgesetzten Bürokraten fehlt, das wird sicher die noch folgende Geschäftsordnung vervollständigen. O, es wird idyllische Ruhe in diesen Vertretungen herrschen! Dafür sorgen schon jetzt die Bestimmungen des Entwurfes, und mit Wehmut wird man der alten Privilegienlandtage gedenken, die trotz ihrer veralteten und rückständigen Form angefaßt der kommenden Landes- und Bezirksvertretungen noch immer als Muster von Unabhängigkeit und Bewegungsfreiheit angesehen werden können.

Der Entwurf enthält Bestimmungen, die nicht anders denn als blutiger Hohn auf die gewählten Vertreter und auf das Stimmrecht aufgefaßt werden können. Den Vorsitz in den Sitzungen der Landes- oder Bezirksvertretungen zu führen, dazu werden die Erwählten der Bevölkerung von vorneherein als unfähig und unwürdig gestempelt, hierfür wird nur der von der Regierung ernannte Beamte für geeignet befunden, aber der

„Nichts erreicht!“

Die Erfolge des Aktivismus! — Ein Geständnis Dr. Medingers

Der schändliche Verrat der deutschbürgerlichen Regierungsparteien bedarf nach dem Bekanntwerden des Ländergesetzes keiner Bestätigung mehr. Wer nach diesem Gesetz noch den Aktivismus verteidigt, der ist entweder mit Leib und Seele, mit Geldsack und Klasseninteresse bei dem verräterischen Handwerk, oder er ist ein Narr, in dessen Hände kein Stimmzettel gehört. Der Nachweis, daß die Bürgerlichen mit Kohleneinfuhrscheinen für ihre Regierungstreue bezahlt wurden, behebt letzte Zweifel über die schmutzig materiellen Beweggründe der aktivistischen Politik. Wer aber die Bestätigung aus dem Munde eines Regierungsabgeordneten selbst hören will, der kann sie haben; freilich nicht hierzulande, wo die Herrten das Blaue vom Himmel schwagen, um die nationalen Beweggründe ihres Ministerialismus zu erhärten.

Wie die „Prager Volksztg.“ aus Berlin erfährt, hat der christlichsoziale Senator Dr. Medinger

in der Deutschen Völkerbundliga über die Politik der deutschen Aktivisten gesprochen und dabei erklärt:

Menschlich sehnen wir uns oft nach Oppositionszeiten zurück. Mutig konnten wir damals die Wahrheit sprechen, brauchten nie gegen unsere Ueberzeugung zu stimmen.

Heute müßen wir fortwährend gegen unser Gewissen votieren. Wir mußten das ganze Budget annehmen, obwohl wir mit ihm nicht einverstanden waren, wir mußten auf ein Jahr einen jährlichen Rüstungskredit von 315 Millionen tschechischen Kronen gewähren, und augenblicklich sind wir in schwerer Verlegenheit, ob es nötig ist, auch für die höchst unpopuläre Beibehaltung der achtzehn monatlichen Militärdienstzeit zu stimmen. Es ist sehr schwer, die Grenzen unserer Nachgiebigkeit zu finden, diesseits derer wir aus der Regierungsmehrheit kürzen, und jenseits derer wir uns an den Interessen unseres Volkes verläßigen. Leider wurde vor unserm Eintritt in die Regierung über keine der großen Fragen, auch nicht über die Autonomie, etwas Klares vereinbart. In den vier Monaten unserer Teilnahme an der Regierung haben wir in keiner dieser Fragen etwas Positives erreicht. Wir mußten uns nur mit dem Erlolge, überhaupt in dem Ministerkerrat zu sitzen, begnügen. Freilich erreichten wir eine Menge kleiner materieller Vorteile für Schutzbesohlene,

dazu eine wesentlich bessere Verhandlungsmosphäre. Natürlich liegt aber gerade darin die Gefahr einer Materialisierung unserer Politik, eine Ablenkung unseres Willens von den großen programmatischen Forderungen vor.

Nichts erreicht! Der einzige Erfolg, der, überhaupt an der Ministerbank sitzen zu können! Vorteile für Schutzbesohlene (Großgrundbesitzer, wäre hinzuzufügen)! Das war vor dem Ländergesetz. Was wird Herr Medinger nun tun, da die Deutschbürgerlichen die letzten Reste der nationalen Selbstverwaltung beseitigen und das deutsche Volk der Willkürherrschaft der Bürokraten ausliefern? Wird Herr Medinger aufstehen und dem Volke die Wahrheit sagen? Wird er seinen Wählern die Augen öffnen über den Betrug, der an ihnen vollführt wird?!

Oder wird auch dieser Politiker, dessen Ehrlichkeit ihn zwar nicht davor schützte, Mitglied des christlichsozialen Klubs zu werden, der aber doch wenigstens in Berlin die Wahrheit sagte, weiter schweigen, weil ihm die kapitalistischen Erfolge, die sie unstreitig errungen haben, über die nationalen Mißerfolge gehen?!

Hohn erhält noch eine weitere Verschärfung dadurch, daß dieser Beamte berechtigt ist, den Vorsitz in den Sitzungen einem anderen Beamten anzuvertrauen! Keinesfalls darf dies ein vom Willen der Bevölkerung getragener, in diese Körperschaften Gewählter sein!

Erst ein genaues Studium der einzelnen Bestimmungen des Entwurfes wird die ganze darin enthaltene Lächer, die sich gegen das Recht der Einflußnahme der Bevölkerung an der Verwaltung richtet, zutage fördern. Welche unbegrenzte Möglichkeiten eröffnet allein der Paragraph 8 des Artikels VII, der von den Landes- und Bezirksämtern handelt und der festlegt, daß der zuständige Minister unter Umständen eine Angelegenheit, welche in den Bereich eines Bezirks- oder Landesamtes fällt, ausnahmsweise auch einem gleichartigen anderen Amte anvertrauen kann! Ist es nicht auch eine Verhöhnung des Stimmrechtes und der Demokratie, daß der Landespräsident wie auch der Bezirkshauptmann das Recht haben, an den Sitzungen der ihnen unterstellten Vertretungs-

körperlichkeiten, im ersteren Fall ein bis zwei Beamte, im letzteren Falle einen Beamten, teilzunehmen zu lassen, welche gleichfalls das Stimmrecht besitzen?

In das Kapitel der Stärkung der Beamtenschaft und Förderung der Polizei- und Bürokratenwillkür gehört auch die schon besprochene Erhöhung und Verschärfung der Strafgewalt der Behörden, wie sie der Entwurf festsetzt. Noch mehr als einem halben Jahrhundert Geltung besitzendes Präzedenzfall wird dieses nicht nur in neuer Form geboren, es wird auch noch in einer die Rechtsicherheit der Staatsbürger bedrohlichen Weise verschärft und der allmächtigen Bürokratie eine Krone in die Hand gegeben, die sie über den geduckten Nacken der Staatsbürger, die eben nur zum Gehorchen und Steuerzahlen da sind, schwingen wird. Jeder Polizist wird in seiner Machtvollkommenheit zum Range eines zaristischen Zischnowniks erhoben, der auf das Staatsgrundgesetzlich gewährleistete Recht, daß

Macht ist Recht . . .

Was ist mit der Reform der Geschäftsordnung?

Nach der Befürchtung der deutschen Regierungstrabanten, etwa der Landbändler, haben sie nun ein entscheidendes Stück der Staatsmacht gemacht. Abg. Heller leidet das in die deutschsten Worte, daß jetzt nicht mehr der Wenzel allein, sondern auch der Michel an der Futterkrippe sitzt und frisst.

Da auch der laubdünderische Gottesbesitzer Senator Krepel versichert, das „deutsche Volk“ sei nun an der Macht, bietet sich den deutschen Regierungsmännern endlich die ersehnte Gelegenheit ihre ursprünglichen Forderungen auf verschiedenen Gebieten des öffentlichen Lebens zu verwirklichen. Macht ist — Recht, prahlt Herr Krepel — darum: rasch zeigen, was die neue Macht für das gesamte deutsche Volk leisten kann!

Aus der großen Fülle, der von den Landbändlern und Gewerbetreibenden feinerzeit sich selbst gestellten Aufgaben sei nur eine einzige herausgegriffen, die von ihnen nun, da sie schließlich an der Machtquelle gelandet sind, durchgesetzt werden soll.

Da haben wir die Tatsache, daß von den erwähnten Parteien bald sechs Jahre lang ein zäher Kampf um die Aenderung, d. h. Verbesserung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses geführt wurde, die von Sen. Seliger feinerzeit treffend als der Streif bezeichnet worden ist, der den Volkswirretern um den Hals gelegt ist. Ihr letzter diesbezüglicher Vorstoß datiert vom 18. Dezember 1925. Es ist der Antrag der Abgeordneten Pabel, Dr. Spina, Dr. Zuzka, Dr. Reibl und Genossen betreffend die Aenderung des Gesetzes vom 15. April 1920, Nr. 325 über die Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses (Druck 64). Eine Reihe der ärgsten und demokratischen Bestimmungen sollen geändert werden. In der Begründung lesen die Antragsteller der damals noch faktisch zusammenarbeitenden vier deutschen Parteien (Landbändler, Christlichsozialen, Nationalsozialisten und Deutschnationalen) u. a. folgendes:

Die Art der Einführung und Handhabung der Parlamentswoche ist eines demokratischen Staates unwürdig. Daher wird die Streichung bzw. Aenderung dieser Bestimmungen beantragt. Der Änderungsantrag in § 39 bezweckt, daß anstelle des bisherigen Verbotes nunmehr wie in anderen Parlamenten die Zulässigkeit eines Minderheitsberichts unter einer Ausnahmsbedingung zugelassen wird. Die Anträge zu § 55 sollen klarstellen, daß es eine Reihe wichtiger Gesetze gibt, bei denen ein abgekurztes Verfahren nicht zulässig ist. Der Änderungsantrag zu § 59 will die bisherige Taubstummensform der namentlichen Abstimmung ersetzen, wie sie in allen anderen Parlamenten üblich ist. Die Änderungsanträge zu §§ 67 und 68 sollen sich auf traurige Erfahrungen der letzten fünfzehn Jahre. Es war an und für sich eine eigenartige Tatsache des tschechoslowakischen Parlamentarismus, daß das Interpellationsrecht der Parlamentarier und die Antwortpflicht der Regierung teilweise eingeschränkt wurde, ja daß hinsichtlich der Anträge wieder eine Antwortpflicht noch eine Frist festgesetzt ist, daß ferner das mündliche Verfahren bei der Beantwortung der Interpellation

jeder Staatsbürger nur der richterlichen Gewalt unterstehe, pfeifen kann. Er wird nicht nur nach Belieben einsperren können, er wird auch aus eigener Machtvollkommenheit Hausdurchsuchungen vornehmen dürfen, wenn Gefahr im Verzuge ist, was eine Kloppele darstellt, die für die Sicherheit der Staatsbürger nicht das geringste bedeutet.

Nach der Ueberantwortung der Macht an die Bürokratie läge die Annahme nahe, daß das Gesetz beamtenfreundlich ist, aber die Beamtenschaft wird wohl daraufkommen, daß dies nicht der Fall ist, und daß die Vorlage in materieller und sozialer Hinsicht von engherziger und böserartiger Beamtenfeindschaft diktiert wurde. Die Bürokratie ist der Reaktion das Werkzeug zur Erniedrigung, Anechtung und politischen Verdrängung der Bevölkerung, der Beamtenschaft wird zugleich schmerzhafter Schaden zugefügt. Darüber soll noch gesprochen werden.

Ein schöner Wahlerfolg.

Bei den Betriebsauswahlfahlen in der Tschauer Tabakfabrik.

Aus Tschau wird uns unterm 12. Februar telegraphiert:

Bei den Betriebsauswahlfahlen in der Tabakfabrik in Tschau errang die freie Gewerkschaft einen vollständigen Sieg. Die Christlichsozialen verlieren ihr Mandat und die Kommunisten erhielten nur acht Stimmen.

Die Sünden der Christlichsozialen beginnen sich also schon an ihnen zu rächen!

nahezu vollständig ausgeschaltet blieb und daß auch die gesetzliche Frist von zwei Monaten für die schriftliche Beantwortung der Interpellationen seitens der verschiedensten Minister in zahlreichen Fällen nicht eingehalten wurde. Ueber alle diese Beschwerden haben, wie die stenographischen Protokolle beweisen, auch zahlreiche Angehörige der Regierungsparteien wiederholt lebhaftste Klage geführt. Vollständig unzureichend aber sind die sprachlichen Bestimmungen der bisherigen Geschäftsordnung. Die Einzelbestimmungen nehmen auf die nationale Zusammensetzung der Volksvertretung und auf die Sprachenkenntnisse der Vertreter der verschiedenen Nationen keine genügende Rücksicht und erweisen sich daher nicht als ein Mittel, sondern als ein Hindernis der gegenseitigen Verständigung und einer wirksamen parlamentarischen Verhandlung.

Unter Hinweis auf einen vom Abg. Papeš schon im Jahre 1921 eingebrachten Antrag auf Regelung der parlamentarischen Sprachenfrage wird von den Antragstellern kategorisch erklärt: „Alle diese Darlegungen lassen die Notwendigkeit einer zeitgemäßen Reform der Geschäftsordnung geboten erscheinen.“ Was Mitte Dezember 1925 den Landtagsmitgliedern, Christlichsozialen und Gewerbetreibenden als dringende Notwendigkeit erschien, sollte es jetzt nicht mehr sein? Die an der Macht befindlichen Parteien denken wohl nicht mehr daran, die noch immer in Gültigkeit befindliche Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses in demokratischem Sinne zu verbessern? Die traurigen Erfahrungen von denen Dr. Spina usw. sprachen, haben sich seither vermehrt: man denke an die stürmischen Vorgänge bei der Beratung der Kongruavorlage und den unruhigen Prozeß gegen Abgeordnete in Prag.

Wenn die Herrschaften, die sich mit ihren tschechischen Klassengenossen auch ohne Regelung der Geschäftsordnung über ihr gemeinsames Präzedenzinteresse geeinigt haben, auf ihren eigenen Antrag heute pfeifen sollten, möchten sie doch daran erinnert werden, daß jeder kluge Herrscher rechtzeitig an — Rückzugsmöglichkeiten denkt. Wie, wenn sich der politische Wind mal wieder dreht und die nahehafte Zeit der Einfuhrschneefur für polnische Kohle vorbei ist?

Politische Klugheit und die Hilfe der Regierungsmacht, über welche die deutschen Landtagsmitglieder, Christlichsozialen und Gewerbetreibenden angeblickt verfügen, gebieten ihnen dringend ihrem Antrag Leben und Wirklichkeit zu verleihen. Also los! Vor der Verwaltungsreform gehört sich die Reform der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses! J. Sch.

Ein Anschlag auf die Bergarbeiterversicherung?

Wie das „Pravo Lidu“ berichtet, hat sich der Ministerrat am Donnerstag mit dem Antrag des Ministerialrats für Bergbau und Bergbauwesen beschäftigt, der dahin geht, die selbständige Bergarbeiterversicherung zu beseitigen und diese aus Versicherungsgründen mit der allgemeinen Sozialversicherung zu vereinigen. Um das Possiblen der Überwindung zu belegen, werden die Genüsse der Prävissionsisten herabgesetzt werden. Diese Anträge wurden genehmigt und zu ihrer Durchführung soll bereits in der nächsten Zeit geschritten werden.

Wenn diese Nachricht den Tatsachen entspricht, handelt es sich hier um einen unerhörten Anschlag auf die bisherigen Rechte der Bergarbeiter. Die besonderen Vorteile, welche die Bergarbeiter infolge ihres gefährlichen Berufes bisher

besseren und die sie sich schon im alten Oesterreich erkämpft haben, sollen durch die Vereinigung mit der allgemeinen Sozialversicherung wahrscheinlich beseitigt werden, denn einen anderen Zweck hat der Antrag Stramek nicht. Noch aufreuzender ist aber die Herabsetzung der Pensionen der Bergarbeiter. Die Menschen, welche sich durch Jahrzehnte in den Bergwerken geschunden und die sich das Anrecht auf die Pension erworben haben, sollen nun in ihren Bezügen gekürzt werden. Unter den Bergarbeitern wird diese Nachricht die größte Empörung hervorgerufen und die Organisationen der Bergarbeiter werden zweifellos zu scharfen Maßnahmen greifen, um die Rechte sowohl der aktiven als auch der pensionierten Bergarbeiter zu schützen!

Die schamlose Demagogie der Christlichsozialen im Kampfe um das selbständige Schlesien.

In Schlesien gegen die Zusammenlegung, in Prag dafür!

Der Kampf gegen die Vereinigung Schlesiens mit Mähren wird sicher aus verschiedenen Gründen und mit verschiedenen Argumenten geführt. Haben die Sozialisten mehr den allgemein nationalen und demokratischen Gedanken im Auge, so geht es den Christlichsozialen mehr um historische und lokalpatriotische Interessen. Aber alle Gruppen und Parteien in Schlesien sind sich einig in der Abwehr des Unrechts, das dem Lande und den Deutschen im Lande besonders zugefügt wird.

Es muß festgehalten werden, daß die drei deutschen Regierungsparteien, Landwirte, Gewerbetreibende und Christlichsoziale, in Schlesien, den Ruf „Schlesien den Schlesiern“ am lautesten hinausgeschrien. Der christlichsoziale Abgeordnete Zischka erklärte im Troppauer Gemeinderat, seine Partei werde unbedingt gegen die Zusammenlegung Schlesiens mit Mähren stimmen. Und so lautet auch ein Beschluß, den die Christlichsoziale Landespartei in Schlesien und Nordmähren gefaßt hat. Das christlichsoziale Parteigebiet für Schlesien und Nordmähren brachte wiederholt Artikel, in welchen die Forderung nach einem selbständigen Verwaltungsgebiete Schlesiens erhoben und ausführlich begründet worden ist. In einer am 29. Jänner in Troppau stattgefundenen Versammlung der deutschen Gemeindevertreter Schlesiens gab der christlichsoziale Abgeordnete Zischka im Namen der christlichsozialen Partei und des Bundes der Landwirte die Erklärung ab, daß beide Parteien die in einer Entschiedenheit aufgestellte Forderung, daß Schlesien ein einheitliches Verwaltungsgebiet bilden solle, zur Grundlage ihres Abwehrkampfes nehmen werden. Wörtlich sagte er:

Wir fühlen uns eins mit den einigen Woiwodschaften des Landes ohne Unterschied des Landes und der Nationalität. Die geplante Lösung der Länderverfassung ist nicht precedentsprechend, im Gegenteil erschwerend und verteuerns.

Wir legen gegen den Plan Verwahrung ein, weil mit dieser Forderung die Preisgabe der letzten Rechte eintreten würde.

Und in dieser Versammlung wurde der Abgeordnete Zischka bestimmt, eine Deputation, bestehend aus Vertretern aller politischen Parteien

Schlesiens zum Präsidenten der Republik, zum Ministerpräsidenten, dem Innenminister und zu den deutschen Ministern zu führen und diesen die Forderung der Bevölkerung Schlesiens zu unterbreiten.

Der Abgeordnete Zischka hat wohl die Deputation noch nicht vorgeführt, aber dafür hat das führende Blatt der Christlichsozialen Partei der Tschechoslowakei, hat die „Deutsche Presse“, die schlesische Bevölkerung schon vertraut, indem es in der Nummer vom 9. Februar einen Leitartikel brachte, in welchem die Notwendigkeit der Zusammenlegung Schlesiens mit Mähren aus einandergesetzt wird!

Die „Deutsche Presse“ teilt ihre Argumente aus dem Munde des Stramek, den „Lidove Listu“, und läßt nur das eine noch aus, daß in dem tschechisch-tschechischen Wahlschwerwiegendes angeführt war, daß durch die Zusammenlegung die Reinklang der schlesischen Gebiete von deutschen Beamten möglich sein würde! Die „Deutsche Presse“ schämt sich nicht, den Schlesiern vorzuhalten, daß sie im Verein mit Mähren bessere sozialpolitische Einrichtungen schaffen könnten, obwohl gerade Schlesien unter allen so sozialpolitischen Ansätzen das am wenigsten vorbildlich sein könnte. Gegen die Abrennung der tschechisch-nationalen Argumente, mit denen die Christlichsozialen die Länderreform schmachten wollen, erübrigt sich jede Polemik. Rechtsteil sei aber das freie und demokratische Doppelvolk der Tschechoslowakei, die in Schlesien für die Erhaltung des deutschen Landes, in Prag für seine Kasserung und für die Pläne der tschechisch-nationalen Kampf! Für diese Politik wird in Schlesien und anderswo der Jahrtag kommen.

Die Verwaltungsreform. Preßstimmen.

Zur Vorlage über die Verwaltungsreform nehmen vorläufig hauptsächlich die oppositionellen Blätter Stellung. Das Urteil ist ein verächtliches. Mit großer Entschiedenheit wendet sich das „Pravo Lidu“ gegen den Gesetzentwurf, den es wie folgt charakterisiert:

Die Entwürfe, welche die Regierung vorlegt, sind das tatsächliche Grab der autonomen Selbstverwaltung und betreiben alle Ideale der bürgerlichen Demokratie, welche unser revolutionärer Staat seit Beginn seines Bestehens verfolgt hat und um die er sich bemüht.

Das Blatt ruft dann die Bevölkerung zum Kampfe gegen die Vorlage auf:

Wir glauben, daß die Öffentlichkeit auf die zwei Regierungsentwürfe mit dem erbittertesten

Subskribieren Sie

auf das soeben erschienene Werk von Emil Strauß „Von Hainfeld bis zum Weltkrieg“, Geschichte der deutschen Sozialdemokratie Böhmens 2. Teil.

Das Buch kann bis zum 1. März 1927 noch zum Subskriptionspreis von 35 Kronen bezogen werden. Bestellungen sind zu richten an die Zentralstelle für das Bildungswesen der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Prag II., Refazanka 18.

Protest antworten wird und daß selbst die objektiven Angehörigen der bürgerlichen Parteien ihr Gewissen nicht durch das Diktat des Koalitionsbuzektoriums, das durch volksfeindlichen Eifer und direkten reaktionären bösen Willen verblende, werden majorisieren lassen. Auf in den Kampf um den ersten Artikel unserer Verfassung, wonach der souveräne Herrscher in der Republik das Volk selbst ist, auf in den Kampf für die Selbstverwaltung, in den Kampf um die Ehre und den Schutz der demokratischen Republik!

Auch im Abendblatt legt das Zentralorgan der tschechischen Sozialdemokratie seine Kritik des Entwurfes fort und nennt die Entwürfe über die Verwaltungsreform den „Todesstreich gegen die tschechoslowakische Demokratie“.

Das Blatt der Kommunisten „Rude Pravo“ schreibt, nachdem es den Inhalt der beiden Gesetzentwürfe wiedergegeben hat:

Dieser stüchtige Ueberblick zeigt, daß der Gesetzentwurf die vollständige Aufhebung der Selbstverwaltung bedeutet. An die Stelle der Selbstverwaltung tritt die Bürokratie. Die Strafgerichtsbarkeit ist gegenüber der Strafgerichtsbarkeit der tschechischen Monarchie noch erhöht. Der Gesetzentwurf bedeutet an einer ganzen Reihe von Stellen eine grobe Verletzung der Verfassungsgrundsätze und der durch die Verfassung garantierten Bürgerrechte. Er wird in den Taschen der Bevölkerung Empörung hervorrufen.

In der Abendausgabe desselben Blattes wird unter dem Titel „Aus der demokratischen Republik soll eine Polizeirepublik werden“ geschrieben:

Bisher hat man behauptet, daß die Verfassung der tschechoslowakischen Republik angeblich eine der demokratischsten Verfassungen in Europa ist. Nun wird in die Welt die Nachricht hinausgeschickt, daß aus der tschechoslowakischen Republik ein Polizeistaat werden soll, in dem die Polizei eine Uebermacht und eine noch größere Macht haben wird, als in den Zeiten des absolutistischen Oesterreich.

Bemerkenswert ist auch die scharfe Tonart, mit der im Cesse Slovaco“ Abgeordneter Dr. Palešil gegen die geplante Verwaltungsreform Stellung nimmt:

Wenn die Vorlage unverändert angenommen werden wird, wird uns zum juristisch und in gleicher Weise zum jetzigen Sowjetrußland im Verwaltungsverfahren nur noch die Internierung und die Verbannung auf dem Verwaltungswege fehlen und noch der Umstand, daß die Hansbesorger zu Geheimpolizisten oder zu im Dienste der Polizei stehenden Menschen bestimmt werden. Das, aber auch nur das, wird uns fehlen! Viel schlimmer werden

Das Bild des Heilands.

Von J. Kelsmann.

Man hatte Schüler mit Rücksicht auf seinen Beruf die „Intelligenzisten“ eines Einjährig-Freiwilligen zuerkannt. Er avancierte, erlangte die Charge eines Kadettaspiranten und bald lebte er sich ein und war genau so wie alle andern. Anfanglich bemühte er sich, nur ja nicht durch eine eigene Meinung über die Dinge um ihn herum unangenehm aufzufallen, später hatte er sich mit den Verhältnissen abgefunden, da es ja ein Naturgesetz gewesen wäre, gegen den Strom zu schwimmen. Und bald gab er seinen Kameraden nichts mehr nach. Die Moral des Heilsofziers war ihm zu eigen geworden, ohne daß er einen Uebergang gemacht hätte. Er trank den Wein, der aufgetischt wurde und fragte nicht, aus welchem Keller er kam, er sah es an dem Gesicht, ohne sich viel darum zu kümmern, daß ein Bauer sein Vieh deshalb vernichte. Er war noch mehr. Gedanklos schob er in dunklen Nächten mit seiner Waffe in die dunkle Nacht des Krieges, ohne zu wissen, wen er vielleicht dadurch zum Sträfling geschossen hatte. Er hatte sich einmüht. Er war genau so wie alle andern. Und so geschah es auch, daß er keine Aufzeichnungen über die Kunst“ möglich verlor ohne daß er es wußte und merkte. Er sah wohl anfänglich überall das himmelstreichende Unrecht und Verbrechen, das man gutdies und sogar lobte: keine Jugend war aber zu schwach sich dagegen aufzubauen. Und was hätte es ihm auch genützt? Man hätte ihm bald das Schwelgen b'g'braut! Er mußte daher zu allem Schönen und er schwieg deshalb auch. Damit aber gab er sein Einverständnis zu allem. Und so kam es auch, daß seine Aufzeichnungen über Kunst“ aus seinem Tornister, seine

Regungen und Zweifel aus seinem Herzen verschwanden, ohne daß er sich eines Verlustes bewußt wurde.

Als Vorpostenkommandant auf einem Wäldchen erstoren ihm die Füße. Seine Kameraden beklagten ihn. Sie bereuhten ihn wahrhaftig um — das Glück, daß ihm die Füße erstoren waren. Er kam ins Spital, lag hier ein paar Wochen und wurde dann als „geheilt“ entlassen. Als die Sommerferien des ewigblauen italienischen Himmels wie alltäglich wieder auf alles herabblühte, was auch da unten geschah, stand er neugierig vor dem Feinde. Desmal war er allerdings nicht mehr in der dreifachen Feuerlinie, sondern er wurde als zweiter Suboffizier einem russischen Kriegsgefangenenlager nahe der italienischen Front zugeteilt. Er war inzwischen zum Jahrgang vorgerückt, und es ging ihm gut. Zu tun gab's nicht viel, da der Rechnungsunteroffizier und Feldwebel alles erledigten. Er benötigte die freie Zeit, betrieb Sport, „müllerte“ ein bis zweimal täglich, um seinen Abwehrmanus loszuwerden und die wunden Füße zu heilen, manchmal jubelte er sogar Jodelnd und er deckte sich auch Bücher zur Lesüre. Er war fleißig, nützte die Ruhezeit geschäftig aus und er fühlte sich glücklich, viel glücklicher als zu jener Zeit, da er bei Frau Klein sein Best. Ueber die Kunst“ im Koffer zu verpacken „Kunst“ Die Zeit war verlossen. Wie hatten sich doch die Verhältnisse seit damals gründlich geändert! Er hatte gute und böse Tage hinter sich, Zeit aber war er Offiziersanwärter, er war ein „Herr“ geworden, der soviel Untergebene hatte, wie es bei der schnellsten und großartigsten Karriere im Büro in seinem Alter nie möglich gewesen wäre! Mit Scheln gedachte er seines Oberst und seines Vorgesetzten: „Guten Morgen, meine Herrschaften!“ — Friedrich Schüler konnte das Abhängigkeitsgefühl nur zu gut: deshalb war er milde mit seinen Untergebenen, human zu den

Gefangenen, ohne die Vorschriften zu umgehen. Und siehe da! So wenig beliebt er bei seinen Kameraden gewesen war, um so mehr hingen die Leute an ihm, besonders die Gefangenen, die schon für ein mildes Wort dankbar waren. Schüler litt. Seine Füße schmerzten oft entsetzlich. Er verdrückte sich also diesen Ruhezeiten, denn nur zu oft erinnerten ihn seine Füße während der einsamen Nächte daran, daß sie erstoren waren. Zum Glück mußte er in seiner Holzbaracke wohnen. Er hatte diese bald mit einem halbwegs bewohnbaren Räume in einem Schloß nahe der Feuerlinie vertauscht. Das Schloß selbst war durch eine Artilleriebeschießung sehr arg mitgenommen worden.

Eines Tages kam eine Inspektion. Jemandem Oberst wollte seine Tagesberechtigung durch eine Inspektion des Lagerplatzes beweisen. Friedrich Schüler erhielt Befehl, für den Oberst nach einer Richtung eine Ablation vorzubereiten. Der Oberst war in den Nachmittagsstunden eingetroffen und konnte wegen der Vornachtsgefahr nicht mehr in der Dunkelheit im Auto zurückfahren. Friedrich Schüler überließ ihm also seine eigene Ablation und ließ sich für die eine Nacht ein anderes Zimmer im Schloß provisorisch als Schlafstelle herrichten. Es war im Erdgeschosse ein kleiner Raum neben der Küche, der bereits seinen „Treffer“ erhalten hatte. Es gab da oberhalb Kaminfräms in wässriger Unordnung zerbrochene, unbrauchbare Möbelstücke, auch alte zerfallene Wandurnen lagen hier herum, die das Militär, das früher einmal hier war, zurückgelassen hatte. Friedrich Schüler bogab sich mit einem Kriegsgefangenen Russen nach diesem Räume, um diese Wästen in einen Schlafsalon verwandeln zu lassen. Ein Sofa, dem ein Bein fehlte stand an die Wand gelehnt. Schüler laudte den Russen ins Lager um Wenden und einen Befehl. Dann mochte er sich selbst an die Arbeit aufzuräumen. Ein paar zerbrochene Sessel, die her-

umstanden, stellte er auf den Gang heraus. Der Herr Oberst hatte sich inzwischen bereits in seinem Zimmern gemüht gemacht und ihm seinen Untersatz bederferlos geroubt, ohne auf seine Erklärung Rücksicht zu nehmen! Doch das „Sofa“ verhöhte ihn wieder! Er wollte es reparieren und morgen wird er ja wieder in seiner alten Bekleidung sein, in der sogar schon ein kleines Bücherecken hing! Daß dem Sofa ein Bein fehlte, war zwar fatal. Aber was konnte man machen? Er lachte und sprach zu sich selber das berühmte, geflügelte und weise Wort: Krieg ist Krieg! Dann bemühte er sich, das Sofa von der Wand wegzuziehen, um es zu reparieren. Mit einem geringen Kraftaufwande gelang es ihm, das Möbelstück von seinem Platz fortzurücken. Da gewahrte er mit einem Male ein eingerahmtes Bild, das sich zwischen Wand und Sofa eingeklemmt, am Boden befand.

Das am Boden eingeklemmte Bild war sicher während einer Beschädigung heruntergerutscht und von den hier früher anwesenden Soldaten entweder nicht bemerkt oder nicht der Mühe wert befunden worden, es aufzuheben. Das Bild war ganz mit Staub und Wädeln bedeckt. Schüler wusch es ab. Ein freundliches Uebergesicht! Er konstatierte, daß das Bild ein wohlerhaltenes Gemälde war. Ein Landschaftsbild in einem italienischen Schloß! Ein Gedanke durchzuckte ihn sofort: Das unbekante Werk eines alten Meisters! Er trat zum Fenster, um das Bild näher zu betrachten. In diesem Augenblick kam der russische Kriegsgefangene mit den Wädeln aus dem Lager zurück. Schüler lud zusammen, als er ihn eintreten hörte. Er hielt das Bild so, daß es der Russe nicht wahrnehmen konnte, indem er in seiner Stellung verharrte. Dann ließ er rasch den Russe „abtreten“, ohne sich erst umzusehen und wartete ab, bis der Russe das Handtor hinter sich geschlossen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

sch auch bei uns Leute finden, welche sich nicht einmal gegen diese Erziehung wehren werden. Mögen die Herren nur nicht vergessen, daß verhalten voraussehen heißt. Diesen Grundätzen entsprechen die Einführungsartikel sicher nicht.

Die „Bohemia“ schreibt unter dem Titel „Polizeidemokratie“ unter anderem:

Schon die erste Durchsicht läßt uns erkennen, wie schlau es von der Regierung und den sie bildenden Parteien war, die Vorbereitungen mit dem Schleier des Geheimnisses zu verhalten; denn das, was jetzt enthüllt wird, ist der größte Anschlag auf die Demokratie und auch das Wort im nationalen Sinne genommen — auf das Volkrecht, den auch wir in dieser Hinsicht kaum verwöhnten Sudeten-Deutschen uns vorstellen können.

Selbst das sonst so zähe „Prager Tagblatt“ muß eingestehen:

Man hat den Eindruck, daß die Autonomie im Körper des Staates verschwindet, wie das Kaninchen im Leib der Riesenschlange. . . Verglichen mit den Landesvertretungen erscheinen die oft verpönten alten Landtage im Rückblick als Revolutionskomitee, und die Machtbefugnisse, welche die Fürsten Thun und Lobkowitz zusammengekommen besaßen, reichen an die Kompetenzfälle des Landespräsidenten nicht heran. Durch die Bestimmung, daß es „unzulässig“ ist, politische Anträge zu stellen, vor Aufregungen bewahrt, werden die neuen Landtage sicherlich einer idyllischen Aera entgegengehen.

Die Bestimmungen über das Verwaltungsverfahren bezeichnet das Blatt mit Recht als „das verneuerte Präzipatent“.

Die Tschechoslowakei und der Vatikan.

Der Vatikan im Kriege. — Die Regelung der Beziehungen der Republik zum Vatikan.

In der Rede Benes's, die er Freitag im Außenaußschuß des Abgeordnetenhauses gehalten hat, findet sich eine interessante Stelle über die Rolle des Vatikans im Kriege. Benes führte da aus:

„Die Politik des Vatikans war von den ersten Anfängen des Krieges für die Erhaltung Oesterreich-Ungarns und diese Politik hat der Vatikan folgerichtig durchgeführt, was übrigens begrifflich war. Insbesondere ging es dem Vatikan darum, daß Rußland im Kriege nicht siegte, denn er befürchtete aus kirchlichen Gründen, daß Rußland, wenn es einmal in den Balkanwäldern und im Mittelmeer ist, ins heilige Land gelangen und überhaupt das christliche Christentum gegenüber dem Aberglauben stärken könnte. Das war eines der Hauptmotive der vatikanischen Politik im Kriege. Der Vatikan sah außerdem auf der einen Seite eine Koalition von Staaten, in denen Italien mit seinem historischen Streit mit dem Vatikan war, Frankreich, das die Trennung des Staates von der Kirche durchgeführt hatte, das protestantische England und das orthodoxe Rußland. Auf der anderen Seite stand das katholische Oesterreich-Ungarn mit der Habsburgerdynastie und Deutschland. Dadurch hat der Vatikan seine politische Linie bestimmt.“

Ueber die Regelung der Beziehungen der Tschechoslowakei zum Vatikan sagte Benes:

„Ich will die Beziehungen zum Vatikan so regeln, damit sie sich nicht immer ändern, wenn sich die Regierungsmehrheit ändert. . . Wir haben (nämlich unsere Forderungen) als Lösung formuliert, die wir ohne Kampf und im Einvernehmen mit dem Vatikan durchführen werden. Von der anderen Seite hat man diesen Standpunkt nicht Trennung genannt, sondern einen Modus vivendi.“

Wie die Trennung der Kirche vom Staat im Einvernehmen mit der Kirche anschauen wird, kann man sich denken. Sie wird einem Konkordat so ähnlich sehen, wie ein Ei dem andern.

Senatsanschlüsse. Am Mittwoch, den 16. d., finden folgende Sitzungen statt: Präsidium halb 11 Uhr, Volkswirtschaftlicher Ausschuß 15 Uhr, Subkomitee des verfassungsrätlichen Ausschusses zur Durchberatung des Regierungsentwurfes über das Exekutivverfahren ebenfalls um 15 Uhr.

Die Hängeschriften als Wächter der Sittlichkeit.

Budapest, 12. Febr. (M.Z.). Der Minister des Innern hat im Interesse der Förderung der öffentlichen Sittlichkeit eine Verordnung erlassen, in der mit Bedauern festgesetzt wird, daß die Umwälzungen der letzten zehn Jahre besonders unter dem Einflusse gewisser vom Auslande eingeführter schädlicher Einflüsse die öffentliche Sittlichkeit eingegriffen haben. Die Polizeibehörden werden verpflichtet, öffentliche Vorstellungen jeder Art vom Gesichtspunkte der Sittlichkeit in erhöhtem Maße zu kontrollieren und Ausführungen solcher Stücke oder Läufe, die wegen der guten Sitten verboten, zu verhindern. An öffentlichen Plätzen sind Plakate, unflätige Redensarten, schamlose Gebärden verboten. Anständige Frauenpersonen dürfen an der Straße in belästigender Weise nicht angesprochen oder verfolgt werden. Schließlich sind verboten, in Schaufenstern oder an öffentlichen Plätzen das Schamgefühl verletzende Produkte oder Kunstgegenstände auszustellen. Die diesbezüglichen Vergehen werden mit einer Geldstrafe bis 80 Pengo und einer Freiheitsstrafe bis 15 Tage bestraft.

Exekutive der Internationale.

Distinktion der chinesischen Frage.

Paris, 12. Febr. Heute begannen hier die Beratungen des Exekutiv-Ausschusses der Sozialistischen Arbeiter-Internationale. Den Vorsitz führt Henderson. Den Beratungen wohnen Delegierte von 24 Staaten bei.

Die erste Sitzung war der Debatte über die Lage in China auf Grund des Rapports des chinesischen Delegierten gewidmet; sein Bericht wurde ins Französische und Englische übersetzt.

Brade (Frankreich) sprach die Ansicht aus, daß die Internationale die Bewegung für die Unabhängigkeit Chinas unterstützen müsse.

Niederlage der Kantontruppen? Widerprechende Nachrichten.

Schanhai, 12. Febr. Die einander widersprechenden Meldungen von den Fronten haben hier große Verwirrung verursacht. Während einige Meldungen besagen, daß die Kantontruppen eine schwere Niederlage erlitten hätten und Sunschuangfangs-Armee nur mehr 30 Kilometer von Kanton entfernt läge, wird andererseits berichtet, daß Sunschuangfangs Truppen zurückgeschlagen worden seien, und sich in vollem Rückzuge auf seine Aufnahmestellung von Schanghai befänden. Nach wieder anderen Meldungen soll der Stadtschef Sunschuangfangs desertiert und zu den Kantontruppen übergegangen sein.

Deutschland bricht die Wirtschaftsverhandlungen mit Polen ab.

Wegen der Ausweisung deutscher Staatsangehöriger aus Polen.

Berlin, 12. Febr. (M.Z.). Der deutsche Bevollmächtigte für die Handelsvertragsverhandlungen mit Polen, Staatssekretär a. D. Dr. Lewald, hat dem polnischen Bevollmächtigten heute mittags ein Schreiben zugehen lassen, in dem einleitend an die Vorstellungen der deutschen Regierung wegen der Ausweisung von vier hiesigen Beamten der ober-schlesischen Kleinbahn-Elektrizitätswerke A. G. erinnert wird. Das Schreiben führt fort:

„Die polnische Regierung hat trotz der deutschen Vorstellungen die erwähnten Reichsangehörigen zum Verlassen des polnischen Staats gezwungen. Sie hat damit aufs neue zu erkennen gegeben, daß sie nicht gewillt ist, auf die deutschen Vorschläge in der Frage des Aufenthalts und der Niederlassung einzugehen, daß sie vielmehr im Widerspruch mit diesen Vorschlägen und trotz der seit langem im Gange befindlichen Erörterungen in weitgehendem Maße vollendete Tatsachen zu schaffen sucht. Die deutsche Regierung ist der Ansicht, daß bei dieser Sachlage die Verhandlungen in der bisherigen Weise nicht mit Aussicht auf Erfolg fortgeführt werden können. Ich beehre mich daher, mitzuteilen, daß nach Auffassung der deutschen Regierung eine vorläufige Aufsetzung der in Berlin geführten Verhandlungen geboten ist. In der Zwischenzeit würde zunächst der Versuch zu machen sein, diejenigen Fragen zu regeln, die sich aus den Ausweisungen und Verdrängungen der in Rede stehenden Art ergeben.“

Das Schreiben schließt mit einem Hinweis darauf, daß die deutsche Gesandtschaft in Warschau einen Antrag auf diese Verhandlungen über die Frage der Ausweisungen bereits gestellt hat. Die deutsche Regierung würde es begrüßen, wenn diese Verhandlungen unverzüglich aufgenommen würden und zu einem Ergebnis führten, durch das die baldige Wiederaufnahme der gesamten Verhandlungen ermöglicht wird.

Rechtsrabiale Mordatmosphäre.

Ein Attentat auf Scheidemann ist weiter nichts Aufregendes.

Berlin, 12. Febr. (Eigenbericht.) Zochen wird eine neue Attentatsgeschichte bekannt, deren Objekt der Genosse Scheidemann sein sollte und die scharf beweist, wie selbstverständlich in rechtsradikalen Kreisen Attentatspläne gegen linksgerichtete Persönlichkeiten hingenommen werden. Mitte Januar erschien bei dem Arzt Dr. Weiser in der Friedrichstraße der 14jährige Kaufmann Klodunde und erzählte ihm, er sei vom Stabhelms beauftragt worden, zusammen mit drei Kameraden den Reichstagsabgeordneten Scheidemann zu erschließen, weil er durch seine Reichstagsrede über die Reichswehr der nationalen Sache schaden habe. Alles sei bereits vorbereitet, er brauche aber noch Gift für den Fall, daß die Pläne mißlingen und sie sich das Leben nehmen müßten.

Weiser, der den Klodunde von einer Zusammenkunft der Stabhelmsleute (Linnig, fons) dort aufnehmend nicht anzusehen und besorgte in einer Apotheke 40 Morphiumtabletten, die für fünf bis sechs Menschen ausreichen. Nachdem Weiser dem Klodunde „Heil und Sieg“ gewünscht hatte, begab sich Klodunde in ein Hotel und brachte dort seine eigentliche Absicht, sich selbst mit dem Gift das Leben zu nehmen, zur Ausführung; er ertrug jedoch das Gift und konnte gerettet werden.

Weiser bekam dann doch Gewissensbisse und beschwor die Vorstände des Berliner Stahlbundes von der Geschichte, der er nicht an ein wirkliches Attentat glaubte; er versprach jedoch, den jetzigen Reichstagsminister Bergt in Kenntnis zu setzen. Weiser machte dann auch auf der Polizei Mitteilung von der Sache.

Darauf gelangte die Balkanfrage zur Verhandlung, über welche der jugoslawische Delegierte Topalovic ein ausführliches Referat erstattete. Ein entsprechender Resolutionsantrag wurde einem fünfköpfigen Ausschusse zur Aneinanderarbeitung überwiesen. Der Ausschuß genehmigte sodann das in Brüssel angenommene Statut des internationalen Komitees sozialistischer Frauen.

Vorspender Henderson widmete sodann dem verstorbenen französischen Parlaments- und Journalisten sowie ehemaligen Abgeordneten G. Rucanet, an dessen Begräbnis der Ausschuß morgen teilnehmen wird, eine warme Gedenkrede.

Ein englisches Schiff mit zwei Zusanteriebataillonen ist hier eingetroffen. Man glaubt aber nicht, daß sie vor dem 14. Febr. ausgeschifft werden.

Genf anerkennt die Kantonregierung?

London, 12. Febr. Die chinesischen Gesandten der Kantonregierung in Europa sollen, wie die „Morning Post“ aus Genf meldet, beschlossen haben, dem Kantoner Ministerium des Äußeren gemeinsam ihre Dienste anzubieten. Dem genannten Komitee zufolge beabsichtigt der Völkerbund, die Kantoner Regierung unter der Bedingung offiziell anzuerkennen, daß der Kantoner Minister des Äußeren Tschun seinen Vertreter nach Genf entsendet.

Bezeichnend ist, daß der Arzt, der selbst Stahlschmelzgebirger ist, an dem vorgeschriebenen Attentat nichts besonderes anzusehen fand und es zu unterstützen bereit war. Solche Attentate scheinen in Stahlbetonländern demnach keine besondere Aufregung zu verursachen, sondern ganz in der Linie ihrer unterirdischen Tätigkeit zu liegen.

Coolidges Seeabrüstung.

Genf, 12. Febr. (M.Z.). Die Initiative des Präsidenten Coolidge in bezug auf die Abrüstungsverhandlungen zur See ist in Genf mit Interesse aufgenommen worden. Man wird der amerikanischen Regierung dafür Dank wissen, daß sie ihr früheres Vorurteil aufgegeben hat. Heute erklärt sie sich nämlich damit einverstanden, daß die Diskussion über das Abrüstungsproblem in Genf fortgesetzt wird.

Dies bedeutet, so schreibt das „Journal de Geneve“, für den Völkerbund einen großen moralischen Erfolg. Vom praktischen und technischen Standpunkt aus erscheint es aber als freieswegs sicher, daß eine Abrüstungskonferenz zu einem positiven Ergebnis gelangen würde. Die Interessen der in Frage kommenden Mächte, Amerika, Großbritannien, Frankreich und Italien, sind sehr verschieden, und es scheint zweifelhaft, ob sie sich mit einer Ausdehnung der Bestimmungen für die Linienschiffe auf die anderen Schiffe kategorisch einverstanden erklären können. Andererseits ist anzunehmen, daß eine Übereinkunft, betreffend die Abrüstung zur See nicht von allen Staaten ratifiziert werden wird, solange nicht die Verhandlungen der Rüstungen zu Lande und in der Luft Gegenstand einer internationalen Konvention sind. Die Abrüstung als Ganzes kann nicht getrennt werden.

Die englische Presse findet „Schwierigkeiten“.

London, 12. Febr. (M.Z.). Die Presse und die amtlichen Kreise begrüßen im Prinzip Coolidges Marineabrüstungsvorschläge, verweisen jedoch auf gewisse Schwierigkeiten. So sagt „Daily News“, daß die Vorschläge die Trennung der Marineabrüstung von der Land- und Luftabrüstung bedeuten würden. Weiters würden sie die Scheidung von fünf Großmächten, die den Vertrag von Washington unterzeichnet haben, von der übrigen Welt auch in der Frage der Marineabrüstung bedeuten. Drittens greift der amerikanische Vorschlag der bevorstehenden Abrüstungskonferenz vor und macht die Hoffnung zunichte, daß die Entwaffnungsfrage als ganze verhandelt werden könnte.

Böllige Ablehnung in Paris.

Paris, 12. Febr. Der heute unter dem Vorsitz des Präsidenten Doumergue stattgefundenen Ministerrat war besonders der amerikanischen Note über die maritime Abrüstung gewidmet. Briand wird Dienstag den Entwürfen einer Antwort an die Vereinigten Staaten zur Annahme vorlegen.

Die französische Presse lehnt in den Eröffnungen ihrer militärischen und maritimen Mitarbeiter die Anregung des Präsidenten Coolidge auch weiterhin ab. Frankreich, das insbesondere auf die Verbindung mit seinen Kolonien über See bedacht sein müsse, könne nicht auf die leichteren Flotteneinheiten verzichten.

„Journal des Debats“ schließt seinen Artikel mit den Worten: „Falls wir nach Washington fahren, so müssen wir vor allem auf zwei Grundfragen beharren: Erstens die Einschränkung der leichteren Flottentypen darf in keinem Zusammenhang und in keinem Verhältnis zu der Einschränkung der Panzerkreuzer stehen. Zweitens bei der Einschränkung muß Rücksicht genommen werden auf die Ausdehnung der Küsten des Mutterlandes und der Kolonien, die gegebenenfalls geschützt werden müßten.“

Tages-Neuigkeiten.

Schweiz hat nicht gelogen.

Die zum Teil noch immer nicht „redaktionell“, sondern recht ungläubige Welt davon zu überzeugen, daß die Tschechoslowakei der demokratischen Linie des Roumains ist, herrlicher Hort der Freiheit, Verherrlichung des Sozialismus, ein Wunderland, in dem ein neues, höheres geistiges Menschentum blüht, — das ist die Aufgabe der „Prager Presse“. Wie groß fällt sie sich, wenn sie den Arbeitern der Tschechoslowakei im Reich und in Oesterreich den heimlichen und ausländischen Antisemitismus die eigene Größe gegenüberstellen kann! Gothe und Kant, Gustav Kaffler und Rainer Maria Rilke, — niemand versteht sie so, ist so tief zum Inneren ihres Geistes vorgedrungen wie die „Prager Presse“. Da doch die Tschechen — sofern sie nicht eben zu den letzten Regierungsparteien gehören — im Grunde genommen — wie die „Prager Presse“ jact und schmeichelt, aber doch verhältnißlich immer wieder ardent — zu verklärt sind, um ihre Größe zu verstehen, können diese nirgends so richtig gewertet werden wie in der Tschechoslowakei, und auch besonders von der „Prager Presse“. Wie demüthig für ein anderes Volk, sich von der „Prager Presse“, die doch ein tschechoslowakisches Ansehen ist, über die rechte Art, seine Dichter und Denker zu feiern, aufklären zu lassen! Wie beschönigend, immer wieder einen Spiegel vorgehalten zu bekommen, der nicht, wie erwartet, man ist! Und wie wärd die Tschechoslowakei die tschechische Demokratie, die tschechische Mentalität ins Gigantische vergrößert man sie zu den amnestigen Nachbarn!

Da hat der „Fehler Mond“, der für Ungarn dieselbe Aufgabe zu erfüllen hat wie die „Prager Presse“ für die Tschechoslowakei, sich über die Schädigung der alten I. u. L. Armee durch den braven tschechischen Soldaten Schweif entsetzt. Das ist die Aufgabe des „Fehler Mond“, alles Alte, Traditionelle zu verdrängen, so wie es die Aufgabe seines Prager Schwefelbrüdes ist, alles Tschechische in den Himmel zu loben. Da, dem Fehler Mond steigt Zweifel auf, wie jedem echten Monarchisten, daß die Armee der Monarchie wirklich so geloben ist, wie der Soldat Schweif sie erlöbet? Die „Prager Presse“ läßt einen gewichtigen Zeugen aufmarschieren: den Erbprinzen Josef, der in einem Reminiscenzwerk „Der Kaiser, wie ich ihn sah“ allerlei über die Kosselsholen und Beamtentum des österreichisch-ungarischen Militarismus erzählt, — wider Willen natürlich, denn der ehemalige Erbprinz will ja nicht die Monarchie aufgeben, sondern erwidern, — er sucht Schuldige für das nach Meinung aller Monarchisten unerschütterliche Ansehen der Monarchie. Die „Prager Presse“ zitiert ihren habdankwürdigen Erbprinzenmann nicht ohne Erfolg. Herr Josef berichtet fürchterliche Grausamkeiten des Generals Terzianst, der, 2. einmal Revollierer in ein vom Feinde besetztes Weisfeld trat mit den Worten: „Und wenn sie alle kriechen!“

Und nun tobt sich die neue Götze der „Prager Presse“ aus: . . . in solche Hände war die Entscheidung über Leben und Tod von Millionen Menschenleben gelegt und in die Hände solcher abgewirtschafteter I. u. L. Kriegsgötzen wütheten gewisse Kreise des Sozialen Zentralenkapas wieder zurückzufragen . . .

Es gibt solche Kreise. Sie sind hiezuwende so klein, daß man sie kaum bemerkt. Sie sind im Auslande größer, weil auch den tschechoslowakischen Volkern die Farben „Demokratie“ und „Selbstbestimmung“ nur zur Verhüllung anderer Zwecke dienen. Ja, auch die demokratische Tradition des tschechischen Volkes wurde umgedogen und umgelogen in eine imperialistische, der alte tschechische Antimilitarismus mußte Geburthsheifer eines neuen Militarismus werden. Wohl ist es wahr, daß die Völker dieses Teiles Europas am eigenen Leibe gefehrt haben, daß Schweif nicht gelogen hat. Aber sie haben leider diese Erfahrung schon wieder vergessen. Denn nicht mehr ist leider der letzte Satz des Verdrängens des Schwefel gewidmeten Aufsatzes: „Wo ein Schweif hintrat, dort wächst kein Teufelskorn mehr!“

Denn das soll doch heißen: Wo ein Volk leidet, murrend, stöhnend, und durch ihn zur Revolution geliebt den alten Militarismus mit seiner Sinnlosigkeit, mit seiner Grausamkeit, mit seiner Brutalität, mit all seinen Unmenslichkeiten erlöbet hat, dort ist Wiederanleben dieses Militarismus nicht möglich. Wo Schweif gelitten hat, dort kann kein Teufelskorn mehr wüthen!

Aber wenn irgendein Schweif hintrat, so auf den Boden der Tschechoslowakischen Republik. Das nicht das tschechische Volk den österreichischen Militarismus besonders drückend empfinden, weil er ein Feindnationaler war? Haben nicht tschechische Soldaten unter dem ihnen entgegenstehenden Mißtrauen der Kommanden schwer zu leiden gehabt? Ist nicht im ganzen tschechischen Volke der Haß gegen den Militarismus mit der Dauer des Krieges langsam gleich gewachsen? Und doch konnte im Staate dieses Volkes ein Militarismus wüthen, der dem tschechischen Volke nichts nützte! Große Kräfte des tschechischen Volkes bilden sich ein, ihre Armee sei etwas ganz anderes, sei etwas ganz besonders, weil sie eben eine — tschechische Armee ist! Als ob die Härde des Militarismus vom Militarismus unterschiede! Nein, was es einen Militarismus gibt, da gibt es auch wieder Schweife, die unter ihm leiden. Und da wird es auch wieder, tritt er erst einmal in Funktion, auch wieder Teufelskorn geben, Humanismus und Militarismus sind nicht mit einander zu verdrängen. Und in späteren Zeiten wird wahrscheinlich wieder einmal ein Dichter die Geschichte eines Soldaten Schweif zu erzählen haben . . .

Solange die „Prager Presse“ dem Militarismus des Auslandes und dem des alten Oesterreich nicht die tschechoslowakische Abrüstung, der Selbstvergewaltigung, die Abschaffung der Feind-, der nationalen Vergewaltigung, die nationale Gleichberechtigung.

Vorträge.

„Herzkrank, die es nicht sind.“

(Professor Wendebach in der Prager Urania.)

Unter den Internisten von Ruf ist Professor Wendebach (Wien) heute auf dem engeren Gebiete der Physiologie und Pathologie des Herzens der Bedeutendste. Er ist sozusagen die höchste Instanz in allen „Herzgeschichten“ rein physischer Art; daß er auch ein Herzzehrer im übertragenen Sinne ist, bewies er denen, die ihn als Arzt und Minister, als verdienten Menschen, der dieser Gelehrte auch auf den Höhen der Wissenschaft geblieben ist, noch nicht kannten, in seinem Prager Vortrag.

Der Vortragende ging davon aus, daß jede Krankheit des Herzens eine Störung des Kreislaufes und damit Kreislaufveränderungen in den verschiedenen Organen zur Folge haben muß, vor allem Störungen der Leber und der Lunge, daß aber dieser Satz keineswegs umkehrbar sei. Nicht jede Störung des Kreislaufes darf auf einen Herzfehler zurückgeführt werden. Die mannigfaltigsten Ursachen, wie Verdauungsstörungen, gestörte Atm., Anstrengungen einzelner Organe, psychische Affekte, können längere oder längere Unregelmäßigkeiten des Kreislaufes im Gefolge haben. Nicht jedes Herzflattern, nicht jede Ohnmacht seien gefährliche Symptome. Professor Wendebach erklärt sogar, daß sich gerade die gelindesten Herzen ihre Unregelmäßigkeiten leisten, so wie es die gelindesten Tuben sind, die den größten Umfang treiben.

Weltweit größer als die Gruppe der eingebildeten Herzkranken, die auf eine solche Ursache irgendeines organischen Leidens schließen, indem sie es dem Herzen zur Last legen, ist aber die Zahl der Herzneurotiker, jener Kranken, die in ungeheurer Zahl immer noch leben und die man eigentlich erst im Kriege kennen lernte, und auch dann erst, nachdem man sie lange Zeit für „Zahnriener“ schlecht hin gehalten hatte. Das ungeheure Erleben des großen Krieges, die schrecklichen und seine Nachklänge in den furchtbaren Infektions- und Gendebjahren haben die Herzneurose zur Massenkrankheit gemacht. Die Symptome der Herzneurose, der eingebildeten Herzkrankheit, sind mannigfaltig, aber leicht zu erkennen. Die Kranken klagen über die furchtbaren Schmerzen der Brust, das mit den Schmerzen einer wirklichen organischen Herzkrankheit nichts zu tun habe), Herzflattern, vor allem in der Nacht, Angstzustände, Unruhe. Die gründliche Untersuchung ergibt bei diesen Symptomen in den meisten Fällen keinen Herzfehler, keine organische Herzkrankheit, die sich vor dem Arzt nie verbergen kann, die er an ganz sicheren Merkmalen erkennt. Der Kranke aber (sicher der Diagnose in der Regel keinen Gehören, sondern hält an seinem „Herzleiden“ fest, sucht neue Kräfte oder Pfänder auf und ist nicht zu beruhigen. Nur eine Methode, die sich an die Psychoanalyse anlehnt, ohne wie diese die Wurzeln seelischer Leiden immer im Sexuellen zu suchen, findet die Ursache der Neurose und bewirkt den Kranken in dem Augenblick, da er seinen Krankheitserkenntnis steht, daß ihm der Arzt auf den Kopf schlägt, was ihn bedrückt und ihm „auf dem Herzen liegt“ oder „am Herzen nagt“, im wie ein „Zahn ins Herz“ trifft. Professor Wendebach gab eine Reihe markanter Fälle aus seiner Praxis an, die Einblick in die Methode der psychoanalytischen Untersuchung und Heilung der Herzneurose geben. Immer ist eine Sorge, manchmal, geschwätzt, erschwerter Natur, die Ursache, ein Gewissenskonflikt oder eine Zwangsvorstellung, die an kleine Kammerrüste anknüpft. Eheleute, Eltern, gefährdete Erbtugenden vor allem, sind die Opfer der Herzneurose, sie sind die vielen Tausende, die von ihrem „Herzleiden“ berichten, in der lähmenden Angst vor ihrem Herzleiden leben und tatsächlich kein krankes Herz, sondern frische Herzen haben, daher nicht mit Digitalis,

Blasen und anderen Herzgiften kuriert werden dürfen, sondern einer psychischen Behandlung bedürfen.

Der Vortragende läßt durch den eindringlichen warmen Ton seiner freien Rede vergessen, daß sein Deutsch den niederländischen Einfluss in Aussprache und Diktion noch nicht ganz abgestreift hat. Die leicht verständlichen und für jeden Arzt wie für den Laien äußerst wertvollen Ausführungen fanden den kühnsten Beifall der anwesenden Zuhörer.

Dr. G. A.

Kleine Chronik.

Das Jubiläum des Knopfes. Auch anscheinbare Nützlichkeiten haben ihre Bedenklichkeit. Was uns so selbstverständlich dünkt, daß wir uns sein Fehlen gar nicht vorstellen können, war einmal eine große Neugierde, eine staunenerregende Erfindung. Es sind jetzt gerade hundert Jahre her, seit der Knopf sich zum Massenartikel entwickelt hat. 1827 hat nämlich der Amerikaner Samuel Williston eine Knopfmaschine erfunden, die seine Herstellung im großen überhaupst erst ermöglichte. Diese Maschine konnte vorerst nur Metallknöpfe erzeugen. Der altbairische, handgearbeitete Knopf war aus Horn gedreht oder aus Silber gefertigt. In Gold gehämmert — er war kostspielig und wurde darum nicht selten als Schmuckstück vom Vater auf den Sohn vererbt. Heute ist die maschinelle Erzeugung des Knopfes überhaupt keine Grenze mehr gesetzt. Perlmutter und Eisenblech werden ebenso bearbeitet wie Holz, Stoff und Email. Der Knopf ist im wahren Sinne des Wortes eine kosmopolitische Angelegenheit, denn die meisten Nationen haben Teil an seiner Modernisierung. Ein Däne war es, der den mit Stoff überzogenen Holzknopf erfunden hat, ein Franzose den maschinell erzeugten Hornknopf, der Porzellanknopf ist einem Engländer zu verdanken, die Glasknöpfe sind zuerst in den böhmischen Glasfabriken der Gabelner Gegend gefertigt worden. Eine Zeitlang schien es, daß die „Hasteln“, dann die „Bruder“ die Welt Herrschaft des Knopfes hätten würden. Er hat sie alle überdauert, weil er neben seiner Zweckmäßigkeit eine Fierde des Kleides sein kann. Trotzdem übersteht man ihn für notwendig; aber im Jubeljahr des unscheinbaren Gefellen soll man sich daran erinnern, daß einmal der Welt der Knopf ausgegangen ist.

Todesstrafe für den Schleiher. Eine Journalistin hatte eine Unterredung mit Kemal Pascha, dem Diktator der Türkei. Sie erkundigte sich besonders nach den Gründen für die Abschaffung des Schleiher bei der türkischen Frau. Kemal erklärte, das Verbot des Schleiher sei aus zwei Gründen nötig gewesen. Der Schleiher erzeuge die Sinnlichkeit zu hart. Man habe beobachtet, daß in den Gegenden, in denen die Männer niemals Schleiher trügen, ein Frauenmangel zu sehen, Sittlichkeitsverbrechen viel öfter vorkommen seien, als z. B. in Konstantinopel, wo zahlreiche Christinnen ihr Geschlecht nicht verschleiern trügen. Außerdem habe der Schleiher viel zu viel Verbrechen hervorgebracht, um sich in Frauenkleidung unkenntlich zu machen. In den letzten drei Jahren seien in der türkischen Republik allein 4000 Verbrechen in dieser Verkleidung festgestellt worden. Aus diesen Gründen werde bei der Durchführung des Gesetzes, das den Schleiher abschafft, auch ungemessen streng vorgegangen. Noch immer gebe es fanatische Eiferer, die den Schleiher für heilig und Frauen, die ihn ablegen, für schamlos und unmoralisch erklären. Im Nordosten des Landes wurden bereits vier dieser religiösen Fanatiker als Staatsverbrecher mit dem Tode bestraft und erhängt. Gegen Frauen wird bei der ersten Übertretung des Gesetzes eine Geldstrafe verhängt, bei der zweiten eine Gefängnisstrafe. Wird eine Frau zum drittenmale mit einem Schleiher angetroffen, so wird auch sie auf Grund des Gesetzes wegen Staatsverbrechens zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Kunst und Wissen.

Friedrich Adler ein Siebziger.

Geburtstagsfeier in der Kleinen Bühne.

Friedrich Adler ist der größte Vertreter der Prager Dichterschule und er lebt sich auch durch die hohe Auffassung, die er von der Kunst und vom künstlerischen Schaffen hat, aus der großen Zahl derer heraus, die mit ihm und nach ihm eine typische Prager Richtung im literarischen Leben repräsentieren. Man hat mit dem Namen der Prager Dichterschule oft den Begriff des Verschnittenen und Zweifelhafte verstanden, hat mit mehr oder weniger Recht in der Rassephosphoratur, die sich als Prager Dichtung ausgab, eine Verfallerscheinung gesehen, der man besser aus dem Wege geht. Das Werk Friedrich Adlers widerlegt nachdrücklicher, als es selbst die reifen Werke Werfels, als es die junge Romanistin Mar Brods, als es der Name Rilkes, den eine eindrucksvolle Jugend mit Prag verbindet, könnten, die Allgemeinheit des Vorurteils und der Ablehnung der Prager deutschen Dichtung. Adler hat bewiesen, daß der zwischen den Nationen geborene, in beiden Völkern lebende und wirkende Dichter eine hohe Mission zu erfüllen hat.

Im Jahre 1857 (13. Febr.) in Anselberg mitten im sächsischen Sprachgebiet geboren, wuchs Friedrich Adler zeitlich in eine Epoche heran, die Tschechen und Deutsche einträchtig an gemeinsamen politischen und kulturellen Aufgaben arbeiten, um gemeinsame Ziele kämpfen sah. Der nationale Geist war noch jung, eine spätere Blüte, mitten im gemeinsamen Rinnen von 1848 entzündet; aber schon gab es auf beiden Seiten Männer, die ihn schürten und das Feuer anbliesen. Der junge Friedrich Adler aber wußte auf in der Tradition der Weßner und Hartmann, der Ober und Herkules, die von der sächsisch-deutschen Verbrüderung gerühmt hatten. Doch er drei Antikristen, dem angestammten jüdischen, dem tschechischen, in dem er geboren wurde, und dem deutschen, in den der studierende Jüngling hineintät, angehört, das macht Friedrich Adler nicht zum national und sozial unparteiischen Menschen sondern zu einem Verkünder und Beweiser nationalen Friedens, dessen geistige Voraussetzung immer das gegenseitige Vertrauen ist. Zu einer Zeit, da der Tscheche dem Deutschen als kulturell minderwertig galt, da das deutsche Bürgertum Cesterreichs noch keine Ahnung hatte, daß sich unter seinen Augen der gewaltige Prozeß des Erwachens einer Nation zu eigener Kultur und eigener Geschichte vollzog, verstand der junge Adler die Rechte der tschechischen Literatur, mit deren bedeutendsten Vertretern ihn persönliche Freundschaft verband, in sprachlich verworren, dem Geist des Originals wiedergebenden Uebersetzungen den Deutschen verständlich zu machen. Von seinen größeren und kleineren Uebersetzungsarbeiten, die weit mehr als der größte Teil der deutsch-tschechischen Uebersetzungs-literatur tschechisch besetzte Nachschöpfungen sind, sei seine Uebersetzung Jaroslav Brchlichs hervorheben.

In eigener Dichtung hat Friedrich Adler in einem arbeitsreichen Leben, das ihn in nobelster Sinnweise an die Werke anderer zeigt, verhältnismäßig wenig geschaffen. Er gehört nicht zu den Dichtern, die auf jeden Weihnachtsmarkt ihren Beitrag liefern müssen. Er gab wenig, aber er gab Wertvolles. Seine gedankeltiche Lyrik verrät eine schmerzliche Genialität, seine Bühnenwerke zeigen einen Autor am Werke, dem es um das Theater geht.

Das deutsche Theater ehrte Friedrich Adler durch eine Feier, die allerdings nur einen ganz kleinen Ausschnitt aus dem Werke des Dichters lebendig werden ließ. Mit einem persönlich sehr warm empfundenen, als Festprolog aber etwas verunglückten Poem begrüßte uns Hugo Salus in Person den Ju-

blar. Friedrich Hölzlin sprach drei für die Mannigfaltigkeit der Adlerschen Lyrik zeugende Gedichte, Herr Hagen sang ein Reines, von Schürze veröntes Lied.

Sehr stimmungsvoll gelang die Aufführung des Einakters „Karnaval“, einer venezianischen Komödie, die Adler als geistreichen und hüben-sicheren Lustspielautor zeigt. Felsig Knäpfer's Romesquien kam dem Geiste der Dichtung am meisten entgegen. Recht ungenügend war der Comic des Herrn Breuer; mit einer Dienerschaft sprang Herr Bauer ein. Alti Bader hat man in dieser Rollen schon besser gesehen.

Den Abschluß des Abends bildete der endlich neuinstudierte, leider mehr als nötig gekürzte „Verbrochene Krug“. Dieses beste deutsche Lustspiel verdient anlässlich seiner Wiederaufnahme in den Spielplan eine eingehende Würdigung. Die ist im Rahmen dieses Referats so wenig zu geben, wie Kleists wunderbare Komödie überhaupt als Anhang, und sei's zur erhabensten Feier, wenn sie organisch nicht zu ihr gehört, aufzuführen wäre.

Reinhardt's Inszenierung betonte gut naturgemäß das Verfallsische. Jede Aufführung des „Verbrochene Krug“ steht und fällt mit dem Adam Kenner gibt ihm vielleicht etwas zu neuem Terahmt Romanosky im großen und ganzen glücklich nach, zu feige, und vor allem im Anfang zu wenig propä-gred. Dadurch wird eine Steigerung der Angst und Unsicherheit erleichtert. Geßti wurde die Aufgabe trotzdem gut. Medellius Marthe, Hörbigers Kuprecht verdienen Erwähnung. Recht gut gefolgte Pablasa den Schreiber Licht. Reinhardt war ein würdiger Gerichtsrat und Alti Bader eine Eva, wie sie sein soll. In der kleinen Rolle enthielt sich das große Talent einer Künstlerin, die in diesem Rollenloch noch eine Zukunft hat.

E. F.

Operettenpremiere im Neuen Deutschen Theater.

Bruno Granichstaedten hat seine letzte Operette zu der er sich unter Mitwirkung Ernst Reischl's selbst den Text geschrieben hat und die den Namen „Schwalbenest“ trägt, im Altwiener Singpiel genannt. Altwienerisch an der Operette ist nur ihr Milieu und die häufig verwendete Altwiener Weisen und Volklieder; dem Titel „Singpiel“ entspricht sie nicht. Denn sie ist vor allem zu wenig stilkonform und bringt sturpelles Jortrotz und Altwiener Lied in unglückliche Beziehungen zu einander, und läßt es auch sonst an der durchwegs vornehmen musikalischen Form und Geste fehlen. Am besten ist noch die Instrumentierung, die mitunter recht originell und charakteristisch ist. Die Handlung der Operette ist unwahrscheinlich und einseitig wie bei den meisten Wodeoperetten; diesmal ist es das arme Mädel und ein Prinz, um deren Liebesroman verschiedene nötige und unnötige Mißverständnisse gruppiert erscheinen. Die neue Operette gibt hauptsächlich Frau Lord Gelegenheit, in einer langwierigen und schauspielerisch gleich dankbarer Rolle alle ihre hervorragenden und seltenen Tugenden als temperamentsprühende Darstellerin und leidenschaftlich erlebende und in ihrer Rolle wahrhaft aufgehende Gestalterin zu zeigen; sie feierte denn auch einen ganz großen Erfolg. Neben ihr machten sich um die Ausführung noch verdient: Wiene Woborski als entzückende zweite Braut, Oiden als glänzend charakterisierter degenerierter Fürst, Fleischmann als drastisch komischer Kammerdiener, Schipper als Wiener Pöbler (in Maske und Erscheinung nicht ganz glaubwürdig) und nicht zuletzt der Kleine Lederer in der resolut gespielten und gut gesprochenen Kinderrolle des Heini. Kapellmeister Waigand sorgte für die musikalische, Regisseur Stadler für die szenische Ordnung des nicht allzuweit besetzten Operetten-Premierabend.

Pantomimen-Abend: „Der wunderbare Randaarin“

„Der Schleiher der Pirette“ mit Ami Schwaninger und Salscha Reontiew a. G. Für kommenden Samstag und Sonntag, den 19. und 20. d. M., ist ein Pantomimenabend angelegt, der besonderes Interesse erwecken dürfte. Vor allem gibt dies von dem pantomimischen Drama „Der wunderbare Randaarin“ von Lengyel, Reichardt, Knist von Bela Bartok. Der Komponist, der bereits in den Programmen unserer philharmonischen Konzerte eingeführt worden ist, hat sich mit diesem Werke nun auch die Bühne erschlossen. Zur Fällung des Abends wird nach der Radaarin das Tanzdrama „Der Schleiher der Pirette“ von Samplers, Tebnahyl gegeben. In beiden Werken tritt das Tänzerpaar Ami Schwaninger und Salscha Reontiew, beide Gäste der Berliner Staatsoper, in den Hauptrollen auf. Salscha Reontiew wird zum Schluß auch noch einige seiner vöngerschen Darbietungen bringen. Die Inszenierung und choreographische Einstudierung der Pantomimen leitet Oberregisseur Max Sommer a. G. (Abonn. an beiden Abenden aufgeb.) Karrenverkauft ab heute.

Neuinszenierung „Tartuffe“

Moliere's Meisterwerk „Tartuffe“ wird Sonntag, den 20. d. M., neuinstudiert und neubesetzt im Spielplan der Kleinen Bühne erscheinen. In den Hauptrollen sind die Damen Fress, Ronart, Ondra und Bessely und die Herren Breuer, Hübner-Strichmann, Hölzlin, Jantsch, Kösser und Ströblin beschäftigt.

Agnes Bernasconi, eine der berühmtesten dramatischen Künstlerinnen, ist in Prescott (Arizona) im 82. Lebensjahre einem Herzschlag erlegen.

Agnes Bernasconi (eigentlich Bernasconi) wurde im Jahre 1845 in Vreslau geboren und betrat schon mit 14 Jahren in Amdorrollen die Bühne des dortigen Stadttheaters. Im Jahre 1883 wurde sie an das Deutsche Theater in Berlin engagiert, wo ihr Talent schnell zur vollen Entfaltung kam. Sie trat in Eudora, Schafkopfer, Grillparzer's und Lessing's, insbesondere aber in Schauspielen Adams auf, wo sie sich besonders als Nora und später als Frau Alving in den Beipenstern auszeichnete. Sie war das erste „Kourendelein“ in Pompanmann's „Benjandine Glode“.

Die materielle Notlage der Prager deutschen Musikakademie.

Ein Vorschlag zur Behebung oder Milderung.

Von Edwin Janetschek.

Etliche Versammlungen wurden bereits abgehalten zu dem Zweck, durch mündliche Beratung und Aussprache Mittel und Wege für die materielle Sicherstellung des Bestandes der einzigen höheren deutschen Musikbildungsanstalt der Tschechoslowakei, der Prager deutschen Musikakademie, zu finden. Mindestens ebenso viele Konzerte und ähnliche Veranstaltungen zugunsten desselben Zweckes fanden bisher statt, die teilweise von der Musikakademie in eigener Sache, also selbst, teilweise von ihr befreundeten Musikfreisen ins Werk gesetzt wurden.

Wenn man aber die Ergebnisse aller dieser dem gleichen Endziele dienenden Veranstaltungen ins Auge faßt, ergibt sich die betrübende Bilanz, daß der bisherige wirkliche Effekt gering war und weit hinter den Erwartungen der Veranstalter und der hilfbedürftigen Akademie selbst zurückblieb. Die Gründe für das Fehlschlagen der bisherigen Unternehmungen liegen auf der Hand: Mit Versammlungen und Reden ohne nachfolgende Taten ist keiner Sache richtig gedient; bloße Appelle, seien sie auch noch so oft und eindringlich und wann und wo immer ausgesprochen oder gedruckt veröffentlicht, nützen wenig oder höchstens momentan; Benefizkonzerte schließlich und ähnliche Veranstaltungen zugunsten irgend eines Zweckes verschlingen stets eine Unmenge Geld an Regieposten, Honoraren usw., so daß für ihren eigentlichen Endzweck herzlich wenig übrig bleibt. Es gibt meiner Ansicht nach nur ein wirk-

lich wirksames Mittel, unserer Musikakademie das erforderliche Stammkapital zur Sicherung ihres materiellen Weiterbestandes zu verschaffen: Man gebe „Akademie-Bausteine“ heraus, die in vielen Tausenden von Stück unter unser subaltern-deutsches Volk gebracht werden und durch deren Erwerbung jeder einzelne Subalterndeutsche eine Art freiwilliger Kunststeuer entrichtet. Wir schlagen dies sozusagen in letzter Stunde vor, da das Schicksal unserer einzigen deutschen Musikbildungsstätte ernstlich bedroht ist, wenn nicht endlich eine entsprechend wirksame Rettungsalaktion einsetzt.

Ueber die praktische Durchführung dieser Akademie-Bausteine ist nicht viel zu sagen, da sie sich mit selbstverständlicher Leichtigkeit im Grene sehen läßt. Die Bausteine selbst sollen in möglichst einfacher Ausführung hergestellt werden, um kostspielige Druckkosten zu vermeiden. Wir schlagen etwa dieses Muster vor:

Nr.

Baustein
für die Prager deutsche Musikakademie.

Preis Ks 2.— Prag, 1927.

Das Hilfskomitee.

A. A. Diese Bausteine dienen der finanziellen Sicherstellung des Bestandes der Prager deutschen Musikakademie als einziger höherer deutscher Musikbildungsanstalt in der tschechoslowakischen Republik.

Das für die Bausteine erforderliche Papier wird vielleicht in Form einer Spende in natura aufzutreiben sein; ebenso wird die Druckherstellung von einer großen deutschen Druckerei im Interesse des edlen Zweckes kostenlos zu erlangen sein. Der Vertrieb der Bausteine wird in allen

deutschen Gebieten der Tschechoslowakischen Republik erfolgen müssen; selbst die kleinste Städte und entlegensten Dörfer müssen mit ihnen überschwemmt werden. Auch in deutschen Auslande und in Deutsch-Oesterreich wird man sie mit Erfolg absetzen können. Wenn wir nur durchschnittlich einen Baustein auf den Kopf der deutschen Bevölkerung unserer Tschechien rechnen und den Preis mit bloß zwei Kronen fixieren, ergäbe dies bei dreieinhalb Millionen Deutschen ein Kapital von sieben Millionen Kronen. Da wir Kinder und die notleidende Arbeiterschaft in unser Kalkül nicht einbeziehen können, nehmen wir nur ein Drittel dieses Betrages als möglich an; dies würde aber die Summe ergeben, die man seinerzeit bei der ersten Versammlung in Sachen der deutschen Musikakademie als erforderliches Kapital zur materiellen Sicherstellung ihres Bestandes genannt hat, nämlich zwei Millionen Kronen. Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß Einzeln- und Körperschaften sicher mit mehr als bloß einem Baustein zur Realisierung der Bausteine-Idée beitragen werden, so daß also das erforderliche Stammkapital eher überschritten werden darf.

Ueber die Art der Organisation des Betriebes der Bausteine und die hierzu nötigen Schritte hätte eine sofort vom Kuratorium der Prager deutschen Musikakademie einzuberufende Sonderversammlung und ein von dieser einzusetzender Exekutivkomitee zu beraten und das Erforderliche in die Wege zu leiten. Indem wir diesen Vorschlag zur Rettung des Weiterbestandes unserer deutschen Musikhochschule in der Öffentlichkeit bekanntmachen, hoffen wir nicht daran, daß in seiner Realisierung der richtige Weg und das richtige Mittel gegeben ist, die deutsche Musikakademie zu sichern.



Verlangen Sie
beim Einkauf
ausdrücklich
MAGGI'S WÜRZE
und achten Sie
streng auf den
Namen MAGGI
auf gelb-roten
Etiketten.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Unter dem Namen „Maggi“ darf nur die, von der Maggi-Gesellschaft hergestellte, in Reinheit des Aromas und Ausgiebigkeit einzig dastehende Maggis Würze vertrieben werden. Wer auf Qualität Wert legt, verlange beim Kaufmann ausdrücklich Maggis Würze und achte streng auf den Namen „Maggi“ auf den gelb-roten Flaschenetiketten.

Wilhelm Kienz dirigiert seinen „Evangelistemann“. Die volkstümliche Oper „Der Evangelistemann“, die anlässlich des 70. Geburtstages des Komponisten neuaufgeführt wurde, gelangt Mittwoch mit Wilhelm Kienz am Dirigentenpult zur Aufführung. Um den Besuch dieser Vorstellung, die eine höchstgütliche Geburtstagsfeier für den Meister bedeuten soll, den weitesten Kreisen zugänglich zu machen, findet sie zu volkstümlichen Preisen statt. (Theaterausg.) Kartenverkauf an den Tageskassas und bei Conifer Deutsch.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik, 2 1/2 Uhr: Arbeiter-Vorstellung: „Carmen“, 7 Uhr: Schwalbenest. Montag (12-1), 6 1/2 Uhr: „Lobengrin“, Dienstag (13-14), 7 Uhr: „Die Fledermaus“, Mittwoch, 7 Uhr: „Der Evangelistemann“, Donnerstag (15-16), 7 Uhr: „Garten Eden“, Freitag (17-18), 7 1/2 Uhr: „Ariadne auf Naxos“, Samstag, 7 Uhr: „Der wunderbare Mandarin“, „Der Schiefer der Biererei“, Sonntag, Arbeiter-Vorstellung, 2 1/2 Uhr: „Die Fledermaus“, 7 Uhr: „Der wunderbare Mandarin“, „Der Schiefer der Biererei“, Montag (18-19), 7 1/2 Uhr: „Schwalbenest“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, 3 Uhr: „Spiel im Schloß“, 7 1/2 Uhr: „Flucht“, Dienstag: „Das Postamt“, „Käseball“, Dienstag: „Flucht“, Mittwoch: „Die neuen Herren“, Donnerstag: „Oskar, laß dich nicht verführen“, Freitag: „Käseball“, „Das Postamt“, Samstag: „Spiel im Schloß“, Sonntag, 3 Uhr: „Kopf oder Schwanz“, 7 1/2 Uhr: „Der zerbrochene Krug“, Montag: „Flucht“.

Bereinsnachrichten. „Urania“.

Wochenprogramm.
Heute, halb 11 Uhr: „Lieblinge des Menschen“, Kulturfilm. Ein besonders für die Jugend sehr ansprechendes Programm!
Heute, halb 5 Uhr: „Oder durch Oesterreich“, großer Lichtbildvortrag, Franz Walden (Wien).
Montag, 8 Uhr: „Ueber die Abschaffung der Todesstrafe“, Prof. Dr. Will. Veranstalet von der Deutschen Frauenliga für Frieden und Freiheit.
Montag, 8 Uhr: „Lieblinge des Menschen und Wein, Wein, Gesang“ (An den Ufern des Rheines), Doppelkulturprogramm. Für Jugendliche unter 16 Jahren nicht zugänglich!
Dienstag, 8 Uhr: „In den Szuzulen“, mit Lichtbildern, Univ.-Prof. Dr. B. Brandt. Zweiter Vortrag: „Aus dem Reiche der Natur.“
Dienstag, 8 Uhr: Urania-Vorträge.
Mittwoch, 8 Uhr: „Kindermärchen“, mit Lichtbildern, Univ.-Prof. Dr. Siegfried Weiser. Zweiter Vortrag: „Charakterbilder aus der Weltliteratur.“
Freitag, 8 Uhr: „Friedrich-Nieter-Abend.“
Freitag, 8 Uhr: Urania-Radiobund.
Samstag, 3 Uhr: „Wunder der Schöpfung“, astronomischer Naturfilm.
Dazu familiäre Kurie der Urania-Volkshochschule.

Herausgeber Dr. Ludwig Czoch
Verantwortlicher Redakteur Dr. Emil Strauß
Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag.
Für den Druck verantwortlich: D. Holik.

In den Konzerten: Koffe-Quartett Jobita Fuentes, Wiener Philharmoniker Dirigent Weingartner (Sämtliche Beethoven'sche Symphonien.) Für Urania-Mitglieder erm. Karten.
Karten zu allen Veranstaltungen, Mitglieds-Kartenerneuerung, Mitglieder-Neuanmeldungen: Urania-Büro, täglich halb 10-1 und 3-7 Uhr, Smetshofgasse, T. 20420. 4537

„Bran-Urania-Kino“.
„Woh von Verführungen“, Uraufführung für Groß-Prag. Nach den „Nebelungen“ das populärste Werk des deutschen Volkes! In der Hauptrolle eine ausgezeichnete Darstellung! Eugen Klöpfer, Paul Hartmann, Lucie Höflich, Erna Morano usw. Bran-Urania-Kino, heute 3, halb 6 und 8 Uhr. Smetshofg. T. 20420.

Der Prager Vachenderball findet schon am Samstag, den 12. Februar in allen Sälen des Repräsentationshauses statt. Kartenverkauf in allen Prager Vorverkaufsstellen sowie in der Kanzlei der Typografische Gesells. in Prag II, Smetshof 27. — Gesellschaftsliste.

Zentralverband der Angestellten in Industrie, Handel und Verkehr, Ortsgruppe Prag II, Jägerova nam. 4. Mittwoch, den 16. Februar 1927, Vortrag des Genossen Dr. Emil Strauß über Rationalisierung und die Angestellten. Beginn 8 Uhr abends, Kleiner Saal, Weinberge, Jochova. Der beliebte Maskenball der Ortsgruppe findet am 18. Februar 1927 im großen Ballsaal statt. Reflektionen an den Comann Richard Schönfelder, Prag II, Jägerova nam. 4. 4556

Bildungsarbeit.
Die Bedeutung des Lichtbildes in der sozialistischen Bildungsarbeit kann man so richtig ermessen, wenn man die Berichte über die mit dem Bildmaterial der Zentralbildungsstelle abgehaltenen Lichtbildvorträge durchsieht. So berichtet der Kreisbildungsausschuss Sternberg, daß er mit der prächtigen Lichtbilderei „Das neue Wien“ 22 Vorträge abgehalten hat, die von 216 Arbeiter und Arbeiterinnen besucht waren. Diese 22 Lichtbildvorträge, deren Besucherzahlen zwischen 16 und 350 variierten, sind 22 Versammlungen gleichzustellen, bei denen die Anwesenden nicht nur durch das trockene Wort, sondern auch durch das anschauliche Bild mit den Leistungen der sozialdemokratischen Gemeindeverwaltung in Wien vertraut gemacht wurden.

Zobl: 215.

Ausfchreibung.

Bei der Gemeinde Judmantiel in Böhmen gelangt die Stelle eines

Konzept-Beamten

(Gemeindefekretärs)

zufolge Gemeindevorstandsbeschlusses vom 8. Februar 1927 zur provisorischen Besetzung. Bei zufriedenstellender Dienstleistung erfolgt nach Ablauf des Probejahres die definitive Anstellung.

Bedingungen:

1. Tschechoslowakische Staatsangehörigkeit.
2. Alter unter 35 Jahren.
3. Nachweis über die Abolvierung der rechts- und staatswissenschaftlichen Studien, und zwar über die mit Erfolg abgelegten familiären theol.-jurid. Staatsprüfungen oder über den, an einer inländischen Universität erlangten Grad eines Doktors der Rechte.
4. Vollkommene Kenntnis der tschechischen Sprache in Wort und Schrift.

Mit dieser Stelle sind die Dienstverträge nach dem Gesetz vom 24. Juni 1926, Nr. 103 Sg. d. G. u. B., verbunden.
Die ordnungsgemäß gefestigten, mit den entsprechenden Belegen versehenen und eigenhändig geschriebenen Gesuche sind mit der Aufschrift „Sekretär“ bis 1. März 1927 einzubringen.

Gemeindevorstand Judmantiel (Böhmen), am 10. Februar 1927.

Der Gemeindevorsteher: Benzel Bröckl m. p.



Lautsprecher
unerreicht in Form, Klangfülle und Tonreinheit.

Gleichrichter
ladet automatisch den Akkumulator zu Hause.

Anodenspannungsapparat
zum Anschluß an das Lichtnetz. Ersetzt vollkommen die Anodenbatterie.

PHILIPS

Turnen und Sport.
Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.
Auswahlziehung, Dienstag, den 15. Februar um 7 Uhr abends im „Sozialdemokrat“ Auswahlziehung mit sehr wichtiger Tagesordnung. Kein Funktionär darf fehlen!
Mitglieder-Versammlung, Freitag, den 18. Februar, 8 Uhr abends, im Kleinen Saal, Vereinsversammlung, Tagesordnung: Spielplan- und Gerätefrage, Sommerprogramm.
Tennis. Mitglieder, die Sportbegehr für das Tennis haben, wollen sich bis nächsten Dienstag beim Turnsport, Genossen Hellmich, melden. Da uns zu verhältnismäßig günstigen Bedingungen ein Spielplatz angeboten wurde, besteht Aussicht zur Gründung einer Tennisabteilung.
Wichtige Turnstunde für nächsten Donnerstag (17. Februar) ist uns wieder der Besuch des Bundes-Turnwartes, Genossen Graffe, zugelegt. Technische Funktionäre an diesem Tage zwischen 6 und 7 Uhr abends in der Turnhalle gelad. In den einzelnen Abteilungen zahlreiche und pünktliche Beteiligung notwendig. Die Vereinsleitung

Bio Adria Bio Hvězda
Schon ab heute die sehnsüchtig erwartete
II. Epode:
Vater Kendelik und Bräutigam Wejwara
Regie: KARL ANTON.
Kartenvorverkauf empfehlenswert.

Kuh & Kretsch
Erzeugung sämtlicher feiner Liqueure, Rum und Brandy etc., sowie alkoholfreier Getränke
Teplitz-Schönau
Engros-Verkauf im Hofgebäude
Büro I. Stock
Eingang durch den Hausflur.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN
Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN, SIND DIE ALLERBESTEN!

Alle Drucksachen
Liefert prompt und billigst
Druck- u. Verlagsanstalt G. M. U. IL.
TEPLITZ-SCHÖNAU, Tischlergasse.